

**Gottesdienst am 08.03.2009 (Reminiszere) in St. Martin zu Kassel
(Predigtreihe „Mit Bach predigen“: „Dies sind die heiligen zehn Gebot“).**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der sich für uns dahingegeben hat.

Bach im Gottesdienst, liebe Gemeinde? Aber natürlich, werden Sie sofort antworten. Kein anderer Komponist hat den evangelischen Gottesdienst musikalisch so sehr geprägt wie der Leipziger Thomaskantor. Bei Orgelwerken von Bach geht uns das Herz auf. Und seine Kantaten oder großen Chorwerke sind selber Predigten. Da braucht man keine eigenen Worte mehr anfügen. Sie sprechen für sich!

Aber Bach war nicht nur der geniale Tonmeister mit einem schier unerschöpflichen Vorrat an kunstvoll gestalteten Melodien. Er hat sich stets auch des Reichtums bedient, den Generationen von Komponisten vor ihm an Liedern oder Chorälen hinterlassen hatten. Und viele dieser Choräle sind erst durch Bachs Tonsatzkunst zum Leuchten gekommen.

Wenn ich es recht sehe, hat sich Bach in seinem Schaffen – soweit es die Kirchenmusik betraf – stets am Gottesdienst orientiert. Die Musik sollte auf ihre eigene Weise *dienen*: Gott zur Ehre und den Menschen zur Erbauung. Deshalb hat Bach seine Kompositionen kunstvoll in den Ablauf des evangelischen Gottesdienstes eingefügt.

Der III. Teil seiner „Klavierübungen“, aus dem die heutige Choralbearbeitung „Dies sind die heiligen zehn Gebot“ stammt, folgt nun seinerseits ganz der Ordnung des lutherischen Gottesdienstes. In der Mitte seines Orgelzyklus bearbeitet Bach jene Choräle, die nach Luthers Kleinem Katechismus die „Fünf Hauptstücke des christlichen Glaubens“ zum Inhalt haben – angefangen bei den Zehn Geboten über das Glaubensbekennt-

nis und das Vaterunser hin zu den Sakramenten. Älteren unter uns, die noch aus Luthers Katechismus lernen mussten, wird diese Reihenfolge bekannt sein.

Damit aber sind wir – ausgehend von Bachs Liebe zum Gottesdienst – bei Luther selber angelangt, von dem der Text des Liedes stammt. Es gehört zu den so genannten „Katechismusliedern“ und hat in unserem Evangelischen Gesangbuch seinen Ort unter der Rubrik „Beichte“.

In der Passionszeit, einer der großen Bußzeiten der Kirche, pflegte Luther oft über die Zehn Gebote zu predigen. Es lag ihm daran, seine Hörer in der Konfrontation mit der Forderung des Willens Gottes zur Erkenntnis der eigenen Schuld und so zur Buße zu führen. Und damit man sich den Anspruch Gottes an unser ganzes Leben besser einprägen könne, versuchte er schon 1524 – noch bevor er seinen Kleinen und Großen Katechismus verfasste –, die Zehn Gebote in Reimform zu bringen. Das sollte nicht nur dabei helfen, sie „auswendig“ zu können, sondern sie „inwendig“ zu beherzigen. Luthers Dichtkunst stand hier also ganz deutlich unter einer pädagogischen Abzweckung.

Und weil sich Reime noch besser aneignen lassen, wenn ihnen Musik unterlegt wird, griff der Wittenberger Reformator auf eine Melodie zurück, die zu seiner Zeit recht populär gewesen sein muss, auch wenn sie uns heute ungewohnt daherzukommen scheint und schwer eingeht: Sie war wohl ursprünglich ein altes Seefahrerlied, wandelte sich dann zu einem Lied, das die Kreuzfahrer auf ihrem Zug ins Heilige Land anstimmten, um schließlich im Jahrhundert vor Luther zu einem allgemeinen Wallfahrerslied zu werden. Noch in unserem jetzigen Evangelischen Gesangbuch findet sich diese Melodie bei dem Reiselied „In Gottes Namen fahren wir“.

Zwischen der Entstehungszeit der Melodie unseres Zehn-Gebote-Lieds und Bachs Orgelbearbeitung liegen also rund sechs Jahrhunderte. Es

wäre genau so, wie wenn ein Komponist unserer Tage eine Melodie aus dem 15. Jahrhundert, also aus der Zeit noch vor Luther, aufgreifen würde. Bach konnte das tun, weil das Lied seinen Ort im Gottesdienst hatte. In jedem Gottesdienst lebt auch heute eine weit zurückliegende Vergangenheit als Gegenwart fort. Und so begegnen wir unsererseits ebenfalls lebendiger Tradition und lassen uns – wie schon Bach – in diesen Strom hinein nehmen.

Hören wir nun die alte Seefahrmelodie – und singen wir dann die ersten vier Strophen: „Dies sind die heiligen zehn Gebot“.

EG 231,1-4

1. Dies sind die heiligen Zehn Gebot,
Die uns gab unser Herre Gott
Durch Moses, seinen Diener treu,
Hoch auf dem Berg Sinai.
Kyrieleis!

2. Ich bin allein dein Gott, der Herr,
Kein Götter sollst du haben mehr;
Du sollst mir ganz vertrauen dich,
Von Herzensgrund lieben mich.
Kyrieleis!

3. Du sollst nicht führen zu Unehren
Den Namen Gottes, deines Herrn;
Du sollst nicht preisen recht noch gut,
Ohn was Gott selbst redt und tut.
Kyrieleis!

4. Du sollst heiligen den siebten Tag,
Dass du und dein Haus ruhen mag;
Du sollst von deinem Tun lassen ab,
Dass Gott sein Werk in dir hab.
Kyrieleis!

Melodie und Worte strahlen einen tiefen Ernst aus. Das wird noch dadurch verstärkt, dass jede Strophe mit der Bitte endet: „Kyrieleis“ – „Herr, erbarme dich“. Reue und Bußfertigkeit bestimmen die Tonlage.

So sind die Zehn Gebote vielen von uns eingepaukt worden und haben oft – gerade beim Auswendiglernen im Konfirmandenunterricht – einen

großen Unwillen hinterlassen. Immer dieses „Du sollst“ bzw. „Du sollst nicht“. Jugendliche, aber auch Erwachsene haben das als bloße Einschränkung der Lebensmöglichkeiten verstanden – und sich dann schlichtweg darüber hinweggesetzt, weil das alles mit der eigenen Welt wenig zu tun zu haben schien. Nur zwei Beispiele aus den ersten Strophen:

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen“: Und wie häufig rutscht einem dann, in Rage geraten, ein „Herr Gott noch mal“ heraus. Muss man das denn so tragisch sehen? Ist doch nichts dabei, oder etwa doch?

„Du sollst den Feiertag heiligen“: Lange ging es nur darum, ob man nicht am Sonntagmorgen ausschlafen könne statt in die Kirche zu „rennen“, wie es so böse heißt. Inzwischen sind das längst nicht mehr die Fragen, die uns im Blick auf den Sonntagsschutz beschäftigen: Jetzt legen es manche mit aller Macht darauf an, wie man es schaffen kann, auch noch sonntags alle Geschäfte zu öffnen – und nicht bloß Videotheken oder Autowaschanlagen. Muss denn die Kirche immer nur bremsen, wenn die Mehrheit einkaufen will?

Doch neben allem Unbehagen an den Zehn Geboten der Bibel glaube ich auch eine andere Tendenz feststellen zu können: Viele Menschen suchen in der immer stärker um sich greifenden Unübersichtlichkeit der Welt nach verlässlichen Maßstäben. Und sie entdecken, dass sich da die Zehn Gebote geradezu anbieten!

Während wir bestürzt und weitgehend tatenlos mit ansehen müssen, wie die finanziellen Werte verfallen und in kurzer Zeit gänzlich vernichtet werden, steht die „Werteorientierung“ hoch im Kurs! Wir erleben geradezu eine Renaissance. Denn immer mehr Menschen erkennen: So wie bisher geht es nicht weiter. Sie spüren, dass die abschüssige Bahn, auf der wir

uns schon lange befinden, damit zu tun haben könnte, dass wir uns als Menschen in unserem Größenwahn an Gottes Stelle gesetzt haben. Wo wir uns aber selber zum Maßstab aller Dinge erklären, da wird das Leben nicht menschlich, sondern im Gegenteil: Es wird unmenschlich!

Das ist der gute Grund, warum die Zehn Gebote mit einer entscheidenden Orientierung beginnen: mit der Ausrichtung auf Gott – in Luthers gereimten Worten: „Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr; du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich.“ Keine anderen Götter: nicht das Geld noch den Konsum noch den Willen zur Macht noch gar sich selbst: vielmehr schlicht Gott Gott sein lassen. Das schenkt die alles entscheidende Freiheit und die alles entscheidende Orientierung im Leben! Und wir erleben: Der scheinbare Zwang der Zehn Gebote ist aufgehoben!

Unter diesem Vorzeichen stimmen wir die Strophen 5-10 an.

EG 231,5-10

5. Du sollst ehrn und gehorsam sein
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn' dienen kann,
So wirst du langes Leben han.
Kyrieleis!

6. Du sollst nicht töten zorniglich,
Nicht hassen noch selbst rächen dich,
Geduld haben und sanften Mut
Und auch dem Feind tun das Gut.
Kyrieleis!

7. Dein Eh' sollst du bewahren rein,
Dass auch dein Herz kein' andern mein,
Und halten keusch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein.
Kyrieleis!

8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
Nicht wuchern jemenss Schweiß und Blut;
Du sollst auf tun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land.
Kyrieleis!

9. Du sollst kein falscher Zeuge sein,
Nicht lügen auf den Nächsten dein;

Sein Unschuld sollst auch retten du
Und seine Schand decken zu.
Kyrieleis!

10. Du sollst deins Nächsten Weib und Haus
Begehren nicht noch etwas draus;
Du sollst ihm wünschen alles Gut,
Wie dir dein Herz selber tut.
Kyrieleis!

Wieder ist uns Luthers Ernst begegnet. Wer – wie ich – im Zusammenhang der Zehn Gebote von der Freiheit spricht, die sie uns eröffnen wollen, verleugnet den Ernst der Forderung Gottes keineswegs! Aber dieser Ernst gründet doch darin, dass die Gefährdungen im menschlichen Zusammenleben, von denen ab dem 4. Gebot alle weiteren Gebote handeln, weit reichen und zerstörerisch wirken können. Das alles nur aus Furcht vor Gottes Zorn nicht zu tun, wäre zu wenig! Es geht *nicht um bloßen Gehorsam*, der befolgt, was einem gesagt wird! Es geht vielmehr darum, unser eigenes Leben unter den Bedingungen dieser Welt mit all ihren Möglichkeiten zu bewähren – und zugleich unter den Bedingungen des Willens Gottes. Wir müssen abwägen und uns entscheiden – ernsthaft und gewissenhaft. Und dabei kommen wir – öfter als wir ahnen – zu der Einsicht, eben nicht alles tun zu müssen, was wir vielleicht tun könnten. Anders gesagt: Es geht bei den Zehn Geboten um unser Tun, das *innerer Überzeugung* entspringt, weil wir erkennen, wie lebensdienlich und lebensförderlich die Zehn Gebote sind! Wir machen die Erfahrung, dass sich in der menschlichen Gemeinschaft besser, rücksichtsvoller und nachhaltiger leben lässt, wenn wir uns an jenen Grundsätzen des biblischen Glaubens orientieren.

Diese Orientierung gelingt uns am besten, wenn wir die Zehn Gebote für uns als die zehn großen Ermöglichungen unserer Freiheit lesen. Also nicht: „Du sollst nicht töten“, sondern: „Du brauchst nicht zu töten“. Oder statt „Du sollst nicht stehlen“: „Du brauchst nicht stehlen“, „Du brauchst deinen Nächsten nicht verleumden“, „Du brauchst nicht alles begehren“!

Merken wir, liebe Gemeinde, wie uns die Gebote, in diesem Sinn gelesen, entlasten können? Und wie sie die Grundlage für ein Zusammenleben in gegenseitiger Achtung bilden? Wir tun gut daran, dankbar die Lebensmöglichkeiten zu entdecken, die Gott uns allen schenkt, ohne dass wir sie uns auf Kosten anderer erst beschaffen müssten. So werden die Zehn Gebote zu einer heilsamen Erinnerung an Gott, unseren Schöpfer, dem wir alles verdanken, was wir sind und was wir haben.

Anderen Gutes zu tun, sie zu respektieren oder verantwortungsvoll mit ihnen umzugehen, ist dann allerdings auch kein „gutes Werk“ mehr, auf das wir uns Gott gegenüber etwas einbilden könnten. Darauf weist Luther ganz am Schluss ausdrücklich hin. Um die große Freiheit, die Gott uns schenkt, vor ihm und in unserem Leben bewähren zu können, brauchen wir immer wieder den Beistand Christi. Mit seiner Hilfe wird es uns gelingen, in jener Freiheit zu bestehen, zu der uns die Zehn Gebote einladen und anleiten wollen.

Da gibt es noch viel zu entdecken – und zum Wohl unserer Gemeinschaft umzusetzen. Die Zehn Gebote sind so aktuell wie eh und je: Gott sei Dank, dass es sie gibt!

Singen wir die Strophen 11 und 12 und hören anschließend noch einmal darauf, wie Johann Sebastian Bach auf seine Weise mit der alten Melodie und den alten Worten umgegangen ist.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

EG 231,11-12

11. All die Gebot uns geben sind,
Dass du dein Sünd, o Menschenkind,
Erkennen sollst und lernen wohl,
Wie man vor Gott leben soll.
Kyrieleis!

